

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 3 (1913)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Wilderswil-Gsteig  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636470>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Peter Ingold plauderte. Er erzählte einiges aus seiner Bubenzzeit und von seinen Wanderfahrten und Liebchaften. Dabei blieb er.

„Sehen Sie, Herr Spätzlein, ich möchte da ein altes Problem lösen. Es hat mancher schon sein Glück dran versucht. Ich möchte die Seele des Weibes ergründen. Es ist schwer, sage ich Ihnen, und kostet viel Zeit und einen Teil vom eigenen Herzblut. Mein Alter würde ein heillofes Donnerwetter loslassen, wenn er von diesem meinem Spezialstudium wüßte. Aber es ist für den Arzt nicht unwichtig. Sie sind noch jung, Herr Spätzlein. Im Vertrauen: haben Sie Liebesgeschichten hinter sich?“

Da mußte der Jakob laut herauslachen.

„Sie sind neugierig, Herr Student. Liebesgeschichten, ich? Ich glaube nicht. Ich habe noch kein Mädchen geküßt, Herr.“

„Das ist schade, Herr Spätzlein.“ Er wurde plötzlich ernsthaft. „Wollen Sie meine Meinung über die Frau anhören?“ —

„Frauen sind für uns Männer die Erfüllung eines Glückes oder Unglücks im Leben. Jedenfalls, ohne sie können wir nicht recht bestehen. Ein Mann ohne Frau ist kein ganzer Mann und lebt kein volles Leben. Er ist wie ein Apfel, der nicht ganz ausreißt und vom Baume fällt und verdorrt, oder wenn es gut will, zu Mus gekocht wird. Die Köstlichkeit der vollen Kraft und Reife fehlt ihm. Es gibt nun Frauen, die sind wie süßes Gift. Sie gehen darauf aus, den Mann zu verderben. Haben Sie wohl acht vor solchen, Herr Spätzlein. Und es gibt Frauen, die sind gut und innig und wie vom lieben Herrgott in die Welt gegeben, zu trösten und Schmerzen zu lindern. Vornehmlich



Wilderswil-Gsteig mit Eiger, Mönch, Jungfrau.

aber sind sie da, um uns Männer, die nicht gut allein gehen können, zu führen. Um dieser Frauen willen wollen wir Achtung vor dem Weibe haben, Herr Spätzlein.“

So redete der Peter Ingold.

Da dachte der Jakob an seine Mutter und erzählte von ihr, wie sie ihr Kreuz getragen und wie sie sich die Hände schwierig gearbeitet habe wie ein Schmied. Es sei ihr zu-meist nicht gut ergangen im Leben. Und sie sei doch nicht müde geworden. Sie habe noch ein schönes Leuchten in den Augen und sie glaube an Gott. (Schluß folgt.)

## Wilderswil-Gsteig.

In der Nähe Interlakens, der Metropole unseres vielbesungenen Berner Oberlandes, liegt, ungefähr 630 m über dem Meerespiegel, ein Dorf, das unbestritten zu den schönsten und anziehendsten unseres Bernerlandes zählt: Wilderswil.



Auf der Dorfstrasse von Wilderswil.

Auf den letzten Abhängen des Abendberges ist es gelegen, und seine Häuser, die alten malerischen und die neuen schauen in stummer Bewunderung auf die

erhabenen Berge rings herum, oder auf das liebliche Böödeli bis zu den stillen Ufern des Brienzersees. Er muß ein für Naturschönheiten empfänglicher Mensch gewesen sein, jener erste Ansiedler, der vor vielen hundert Jahren seine Hütte in Wilderswil aufschlug, um dort zu bleiben. — Fürwahr, wo hätte er einen schöneren Rundblick auf die himmelstrebenden Berge finden können, die majestätisch groß und fast unnahbar in ihrer reinen kühlen Größe herabblicken, als gerade in Wilderswil? — Wie ein mächtiges Rundgemälde liegt vor ihm die Landschaft, die der göttliche Künstler schuf. Im Süden blicken über die dunklen Tannen und sattgrünen Matten der Wengernalp, die im Sonnenglanz erstrahlenden Firne der Jungfrau, des Mönchs und Eigers herüber. Näher beim Beschauer steht wie die trotzige Schildwache am Tor zu den Tälern von Lauterbrunnen und Grindelwald der Männlichen.

Am untern, östlichen Ende des Dorfes, hinter der alten, würdigen reformierten Kirche von Gsteig, erheben sich, lieblich bewaldet, die jähren Flühe der Schnigen Platte, ein berühmter Fernsichtspunkt. Dann folgen die Gipfel der Faulhornkette. Und in das blaue Wasser des Brienzersees scheinen die schroffen Felsenhänge des Rothorns und des Brienzergates fast senkrecht hinabzusteigen.

Wenn es Abend wird, streicht bläulicher Nebel von See zu See über das Böödeli hin, untermischt mit dem Rauch der

dampfenden Kamine. Vor Wilderswil aber steht wie ein mächtiger Park der dichtbewaldete Kugen, wie eine Mauer zugleich, das Dorf vor Rauch und Staub schützend.



Alte Dorfschmiede.

Die Wilderswiler und Gsteiger waren noch vor kaum 30 Jahren fast ausschließlich Viehzüchter, und hochberühmt war ihr prächtig schöner Viehstand, der von einem Gsteigwiler Stall ausgegangen sein soll. Es geht die Sage, dessen Besitzer habe eine abgelegene Weide mitten im dichten Wald besessen, die er als Boralp benutzte. Auf dieser Wiese wurde sein Vieh sehr fett und die Kühe trugen viel mehr Milch ab, als er erwarten durfte. Der Bauer grübelte über die Ursache nach und legte sich an einem Frühlingsabend auf dürres Laub in den Stall, um zu sehen, ob es auch mit rechten Dingen zugehe. Nachdem er ein paar Nächte nacheinander vor Müdigkeit eingeschlafen, sah er in einer besonders mond hellen Frühlingsnacht ein Männchen hereinkommen, das einen Sack voll gestampfter Gerste trug. Diesen stellte es in eine Ecke des Stalles, fütterte damit die Kühe, striegelte sie und zog dann wieder den Berg hinauf. Hocherfreut sah der Bauer dem Männchen nach und gewahrte dabei, daß es keine Schuhe an den Füßen trug. Nächstes Frühjahr kam das Männlein wieder und da schenkte ihm der Bauer aus Dankbarkeit ein Paar neue Schuhe. Verwundert über den Wohlstand des Bauern nahm das Männlein die Schuhe, sprach aber dann beim Weggehen ernst:

© söttige Ma,  
© söttige Ma,  
Söll nümme gstampfeti Gersta ha.

Von dem Tage an führte der Gsteigwiler Bauer seine Kühe zwar immer noch auf jene Weide; nur das Männchen und die Gerste blieben seither verschwunden. Jener gefegnete Viehschlag aber vermehrte und verbreitete sich über das ganze Berner Oberland.

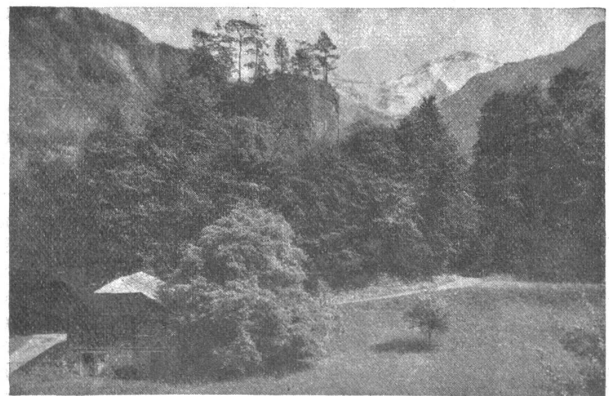
Obwohl heute Wilderswil eine hübsche Zahl von Fremden-Gasthöfen und Pensionen besitzt, ist das alte Geschlecht der Bauern nicht ausgestorben und Viehzucht und Alpwirtschaft sind in Ehren geblieben. Das kann man besonders im Frühjahr sehen, wenn die stattliche Herde schöner Kühe mit Blumen bekränzt im eigenen tiefen Glockengeläute durch das Dorf zieht, um sich nach der Sommerweide zu begeben. Unvergänglich schön ist für den Einheimischen ein solcher festlicher Alpaufzug und erfüllt ihn mit freudigem Stolz. Auch des Städters Herz schlägt rascher ob dem milden Klang der Herdenglocken, trotz der Ohren, die ihm Trambahngeläute und Automobilgestöhne, Pfeifen und Klattern der Eisenbahnen abgestumpft und für vieles unempfindlich gemacht haben.

Die stete Zunahme des Fremdenverkehrs hat den Wohlstand der Bewohner naturgemäß gehoben, das Dorf aber seines Charakters als Bergdorf im wesentlichen nicht beraubt. In ihm findet heute der Gast die Annehmlichkeiten eines modernen Fremdenortes mit der einfachen Ländlichkeit im Angesichte einer hehren und grandiosen Alpenwelt vereinigt. Von Wilderswil aus kann er sich entweder bummelnd in nahen Wäldern mit unerschöpflichem Beerenreichtum ergehen, oder Spaziergänge und Ausflüge in die Umgebung oder nach den nahen Bergen machen. Für alle ist auf diesem seltenen Flecken Erde gesorgt; für den sowohl, der stille beschauliche Stunden der Ruhe an Geist und Körper genießen will, wie für den, der die Kraft seiner Sehnen am Alpensport erproben will. Selbst dem Wissenschaftler, dem Historiker und Freund vaterländischer Geschichte hat Wilderswil etwas aufgespart.

Da ist vor allem die Ruine Unspunnen, eine malerische, mit Tannen bewachsene Burgruine am Fuße des Abendberges, dann die Rotenfluh und der Bruderstein, sowie die am Fuße der Schynigen Platte stehende Kirche von Gsteig.

Ueber diese historischen Sehenswürdigkeiten weiß der Geschichtsschreiber gar Interessantes zu berichten. Wenn wir es hier andeutungsweise wiedergeben, so geschieht es, weil es ein Stück Geschichte unserer Heimat vermittelt, die wir ja alle lieben, und weil die kurzen Aufzeichnungen vielleicht manchen mit dem Vorsatze aus seiner Klausur locken, nächstens selber hinzugehen und die Schönheit eines gottbegnadeten Fleckens seines Oberlandes in sich aufzunehmen.

Im Mittelalter war Unspunnen der Sitz einer ausgehnten Ritterherrschaft, deren Einfluß von Därligen bis in die Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald reichte; auch im Frutiglande hatten die Herren von Unspunnen große Besitzungen. Die Erbtöchter Ida von Unspunnen brachte Burg und Herrschaft an das Haus von Wädenschwyl, von welchem sie an das Stift Interlaken kamen. Im Jahre 1298 mußte das Kloster Interlaken die Herrschaft Unspunnen an Kaiser Albrecht überlassen. Herzog Albrecht von Oesterreich



Ruine Unspunnen.

versezte 1342, als er sich in Geldnot befand, die Stadt Interlaken, die Burgen Unspunnen, Balm und Oberhofen dem

Kloster Interlaken und Johann von Hallwyl. Von 1515 an gehörte ein Teil der Herrschaft Unspunnen zur bernischen Vogtei Unterseen, der andere zur Vogtei Interlaken.

Unspunnen ist besonders berühmt geworden durch die unterhalb der Ruine auf einer rundlichen Wiese in den Jahren 1805 und 1808 inszenierten, glanzvollen Alphirtensfeste, die in einer Zeit, wo durch Napoleons Siegeszüge die schweizerische Volkstümlichkeit gefährdet schien, zur Belebung und Erhaltung der echt vaterländischen Volksspiele, Sitten und Gebräuche der Aelpser beitragen sollte. Friedliche Wettkämpfe unter den Hirten im Schwingen, Steinstoßen, Zielschießen, Jodeln, Alphornblasen wurde gepflegt und eine zahllose Menschenmenge von Schweizern und Ausländern, unter letztern eine ganze Reihe berühmter Mobilitäten, nahmen an den überaus gut gelungenen Volksfesten teil. —

Eine Viertelstunde von den letzten Häusern Wilderswil entfernt, zur linken Hand am Eingang des Lüttschinentales, da wo ein Steg über den Fluß nach Gsteigwiler führt, sieht der Wanderer hoch oben an einer Felswand sehr auffallende rostfarbene, schwefelgelbe, bänderähnliche Streifen. Im 12. und 13. Jahrhundert war die an der gleichnamigen Fluß gelegene starke Bergfeste, die sogen. „Balm zu Rotenflue“ der Sitz einer sehr ausgedehnten Herrschaft, zu welcher unter andern auch die Dörfer Wilderswil, Mülünen und Grenchen gehörten (das letztere ist entweder durch einen Bergsturz oder eine Ueberschwemmung des Sagetenbaches untergegangen. Der Name Grenchen wird heute einem wiedererfindenden Dorfteil von Wilderswil, rechts vom Sagetenbach erteilt).

Eine weitere Viertelstunde taleinwärts von der Rotenflue entfernt, fällt dem Wanderer rechts an der Straße ein Felsblock auf, es ist der sogenannte „Bruderstein“. Eine Inschrift, die im Anfang des 19. Jahrhunderts der Historiker Landvogt von Mülünen erstellen ließ, meldet uns das tragische Ende des letzten Freiherrn Hermann von Rotenflue, der nach der Volkssage von seinem eigenen Zwillingbruder Hartmann erschlagen worden sei: „Hier war der Freiherr von Rotenflue von seinem Bruder erschlagen worden. Der ruchlose Mörder, achtundvierzig Jahre in Bann gelegt, beschloß im fernen Auslande diesen einst mächtigen Stamm.“ Unter andern Namen soll aber Hartmann, lange Zeit von des ermordeten Bruders Schatten verfolgt, in Schottland seinen Stamm weiter geführt haben.

In südöstlicher Richtung von Unspunnen aus, am Fuße der „Schynige Platte“ steht die alte, weithin sichtbare Kirche von Gsteig. Auf einer kleinen, aussichtsreichen Anhöhe am rechten Ufer der Lüttschine überragt sie das Bödeli. Schon die alte hölzerne Brücke (früher war es eine steinerne) die



Kirche von Gsteig.

über den Fluß direkt zur Kirche hinführt, wirkt anziehend auf Maler und Malerinnen, die im Sommer mit Vorliebe links

oder rechts von der Brücke ihre Staffeleien aufstellen, um ihrer Skizzensammlung ein neues, eigenartiges Stück beizufügen.



Dorf-Jagdli bei Wilderswil.

fügen. Möge der beschützende Geist des Heimatschutzes recht lange noch über diesem landschaftlichen Kleinod walten! — Die Kirche von Gsteig mit ihrem eigenartigen Kirchturm, dessen älteste Teile bis ins 12. Jahrhundert hinaufreichen, wurde von Bischof Amadeus von Lausanne erbaut und zwar vor der Gründung der Pfarrei Interlaken, also vor dem Jahre 1130. „Stega“ wird die Kirche und der Ort, wo sie steht, in alten Urkunden genannt, wohl herrührend von dem Stege, der dort über den Fluß führte. Ursprünglich gehörten Grund und Boden, auf dem die Kirche steht, der Herrschaft Rotenflue-Wilderswil. 1230 wurde die Gsteigkirche, nach vorausgegangenen langen Streitigkeiten, der Pfarrei Interlaken einverleibt.

Damals waren auch die Bewohner von Lauterbrunnen in Gsteig kirchgenössig. Nach einer Inschrift auf der alten kleinen Glocke im Turm (leider fehlt eine Jahreszahl) war der heilige Michael der Schutzpatron der Kirche. Michel ist denn auch heute noch eines der ausgedehntesten Geschlechter im benachbarten, zur Kirche Gsteig gehörenden Dorfe Bönigen.

Die zweite Glocke trägt die Jahreszahl 1613, die dritte, größte, diejenige von 1747. Im Jahre 1673 wurde die Kirche renoviert und vergrößert, 1714 das neue Pfarrhaus erbaut. Eine Orgel mit 22 klingenden Registern, ein feines Werk des Orgelbauers J. Goll in Luzern, ziert das Innere der Kirche. K.